Chamberlains Genfer Rede.

Eine Friedensdemonstration in Karlsruhe.

Die amerikanisch-mexikanische Spannung

Neuaufbau Griechenlands in Washington.

Dr. Wirths Appell an Frankreich.

Der neue Göttliche Lenchtag.

Die bayerische Thronfolgerin.

Berliner Kabaretts im November.

Von (Nachdruck verboten.)

Max Herrmann (Meiße).

Die innere Stadt, das alte Verkehrszentrum Berlins, versucht mit aller Gewalt, sich zu behaupten, wenn nicht gar eine neue Geltung zu erringen. Tatsache ist jedenfalls: kommt man in die Friedrichstraßengegend, so kommt man in eine andere Stadt. Andere Menschentypen, andere Stimmung: eine Mischung aus Provinzlern und fragwürdigen Gestalten, aus Rummelplatz, Auktionslokal, Leipziger Messe und Maschinenmarkt. Dort gab es früher von Kabaretts, die mehr oder minder diesen Namen verdienten, Schall und Rauch. Roland von Berlin, Schwarzer Kater, heut muß für die ganze Gegend Alt-Bayern ausreichen. Diese „Kleinkunstbühne" ist gewiß nicht ersten Ranges, aber sie bemüht sich, innerhalb ihrer Möglichkeiten, ehrlich um ein anständiges Programm, setzt gegen ihr Publikum wertvolle Repräsentanten einer wesentlichen, heutigen Kabarettkunst durch und versucht ihm erfolgreich die Lust an geschmacklosen Klamauk-humoristen und Kittnasenkomikern abzuwöhnen. Diesem Auditorium aus unternehmungslustigen Berlin-Besuchern (aus Stettin, Guben, Magdeburg, Stendal) und radaulustigen Studikern wurde Hans Reimann beigebracht. Jetzt wird es wieder von Meinhart Maur zu Wedekind, Morgenstern, Scheerbart geführt, darf es Kate Kühl erleben, bekommt es von Hellmut Krüger eine ebenso literarisch gelungene, wie zeitgemäße, geistige, lebendige, fortschrittlich wirksame Conférence (die eigene, gutpointierte Poeme würzen). Das Uebrige sucht dem Publikumsgusto wenigstens auf einigermaßen saubere Art zu genügen: Anita Michael singt Englisch und Deutsch, Dela Lipinskaja, in ihren alten Nummern ziemlich affektiert geworden, rehabilitiert sich durch Marcellus Schiffers Jackie-Coogan-Parodie; neben den üblichen Tanznummern nehmen sich Ellen und Walter Namarras Tanzakte zumindest originell aus (ein Apachentanz, in die Wildwestromantik übertragen, und eine Hanns-Heinz-Ewers-Vision „Der Vampir" mit ernst genommener Schaubudenschaurigkeit), und der Zauberkünstler Steffien, vom Westen her bereits bekannt, hat gerade für dieses Publikum die richtige Ueberlegenheitspose. Dann rutscht der Frichdrichstadttourist aber gleich bis auf die Jägerstraße, wo die früheren Erkundungsfahrten immer noch einiges ausgelassen hatten. Und zwischen Grobem Gottlieb, plump vertraulichen Anreißern, armseligen Lotsen steuert er sich nach Wien-Berlin, das sich sympathisch anspruchslos „Unterhaltungs-Restaurant" nennt. Da schwoft die potsdamisch frisierte Dame, hochgeschlossenes Kleid, Haartracht Cäcilie, Hakenkreuz am Busen, mit dem Stahlhelmabzeichenkavalier, der ausschweifende Rechnungsrat mit dem fidelen Dickerchen von Wirtin, und auf der Tanzfläche, akustisch denkbar ungünstig, müssen sich zwischendurch allerlei Artisten produzieren, es ist, im Fachjargon zu reden, ein „schweres Arbeiten". Erwin van Roy kalauert erst, in der Nachfolge Lamberts-Paulsens, und kunstpfeift hernach, „das Sensationstänzerpaar Mabel White und Tod Burns, nach seinem Gastspiel in der „Olympia Paris" tanzt mondän und grotesk, Rose Menotti, „die elegante Parodistin", war von mir versäumt worden, aber Richard Schwarz, durch die übertriebene Ankündigung „Der Gott aller Improvisatoren" belastet, entpuppt sich als ein „Blitzdichter" von erträglichem, verhältnismäßig diskretem Gebaren. Im Filial- und Nachbarunternehmen Libelle kann man gleich weiter feiern, das ist nämlich, wenn man der eigenen Bescheidenheit des Lokals glauben darf, „Berlins elegantester Tanzpalast, Brennpunkt des Berliner Nachtlebens, mondän und doch dezent!", nette Huldinnen sitzen und springen herum, über den Tischen schweben die bunten Ballons, abermals treten Mabel White and Ted Burns auf, die Sache hat hier, wenigstens im Programmheft, einen internationaleren Anstrich, das Ganze nennt sich „Gesellschaftsabend", und Viola Dobos, Primaballerina vom Royal Orpheum (Budapest), tanzt virtuos Spitze, holt sich einen Extraapplaus des sonst an den Darbietungen uninteressierten, nur aufs eigene Tanzvergnügen erpichten Publikums. Man trifft diese Tänzerin im Westen wieder im Kabarett der Komiker. Dort gibt es diesmal ein von Anfang bis zu Ende lustiges, auch für den Anspruchsvollen amüsantes Programm. Es beginnt gleich mit dem originellen Groteskmusiker Béla, der was von meinen Lieblingen Chaplin, Harald Lloyd, Buster Keaton hat, und bleibt so vergnüglich mit den entzückenden Vorführungen von „Madame Walkers 9 Wonderful Treasures", mit Emmerich Gönddrs Zeichenscherzen und der Drastik Szöke Szakalls, der einen Schwank voll knock-about-Ulks erfand und mit der nötigen hemmungslosen Improvisationstollheit spielt. Willy Rosen demonstriert neue Schlager, die wirklich welche sind; Mizzi Dressel bringt auch schwächere Chansons so vorzüglich, daß der dumme Protest anmaßlicher Unzufriedener keine Berechtigung hat; Wilhelm Bendow wiederholt (von Morgan unterstützt) in bewährter Weise seine Boxkampfparodie. Und wieder konferiert gottlob Paul Nikolaus, ich muß sagen, daß ich aufs neue überrascht war: Superlative soll man gewiß nicht leichtfertig gebrauchen, aber es ist nun einmal so, daß Nikolaus heute der beste deutsche Conférencier ist, den ich kenne. Er kritisiert die Geschehnisse des Tages in ganz souveränen, schlagfertigen Glossen, hat stets neue, pointensichere Ideen, bleibt in der Schärfe scharmant, in Form und Gesinnung zuverlässig. Im Charlott-Casino entspricht ihm Paul Grätz. Der hat sich (mit Bibo und Röllinghoff) eine sehr kabarettgemäße Szene als Zeitungsradfahrer zurechtgemacht, eine Szene, die Raum gibt für aktuelle Anspielungen, Verwertung der Tagessensationen, mimische Einfälle. Und die gesinnungshaft das Möglichste an pazifistischer und oppositioneller Formulierung leistet. Nachahmenswert ist, was hier ein Künstler fürs Kabarett tut, wie er seine Nummer ausarbeitet, exakt ausbalanciert, in einem Bezirk der Lässigkeit, Nonchalance, Trägheit sich ehrgeizig müht, das Kabarett ernst nimmt. Der Erfolg ist dementsprechend: Radaubrüder verstummen gebändigt, politische Gegner wagen nicht zu muckseln. Es spüren nämlich alle, daß nun auf einmal etwas auf dem Brettl geschieht, was Leben von heute ist, pralles, drastisches Leben, ungekünstelt, leibhaftig, ein Stück echtes Berlinertum, dieser im besten Sinne volkstümliche Grätz-Paule kennt sein Berlin, wie „die Dichter und die Maler und auch die Kriminaler" es kennen, noch in den dünnen Stellen so einer Szene lacht, weint, räsonniert, kalauert das Berlin, das sich am resolutesten sein eigenes Gesicht, Temperament, Mundwerk bewahrt hat, und dieser Schauspieler besitzt mit Recht, wieIlle oder die Waldoff, eine gediegene Popularität. Eine echte Lebenstype und ein Kerl für sich ist auch Siegfried Behrisch, ein köstlich schnuppiger, gerubsamer Humorist, lange nicht genügend gewürdigt und in der Revue nicht an den richtigen Platz gestellt. Die Clownerie, die er hier mit Joseph Fleischmann aufführt, gibt ihm ebenfalls nicht genug Gelegenheit, seine Talente voll zu entfalten (ich erinnere mich seiner großartigen Leistung in einer Sommertheatervorstellung der „Schönen Galathee" und eines unwiderstehlichen Ulks im Nelson-Kabarett). Dennoch ist er in grotesken Ueberraschungen, Requisitenspäßen, trockenen Repliken, in der Drolligkeit des körperhaften Gehabens, im Hin- und Hergehn, Keinemieneverziehn, skeptischem Standhalten herrlich. Dazu gibt es bewährte Namen und Nummern aus allen Gebieten: O'Montis, der das mondäne und das karikaturistische Couplet wirklich beherrscht; die Operettensoubrette Mizzi Metelka, Marty Zimmermann, die Lehrmeisterin vieler Brettlballetteusen, und neue Erscheinungen wie Alice Lach, die pathetischen Expressionismus trägt, Lajos Szendy, der dem fragwürdigen Genre Klavierkomik immerhin eine tatsächlich fidele Operntraveſtie abringt. In die Conférence teilt sich diesmal Professor Fritz Wiesenthal mit Maria Rey (Wien); und die Waterkant ergänzen sich aufs beste zu einem harmonischen Ganzen, die Rey macht ihre Sache wie immer mit einer natürlichen, liebenswerten Ungeniertheit, der „Professor" die seine mit einer sehr witzigen, beweglichen Gemütlichkeit, die niemals allzu familiär wird. Er gibt auch wieder seine „Internationalen Duette" zum besten (deren schlimme Verballhornung im selben Charlott Plagiatoren im September wagten), diesmal mit einer neuen zwar hübschen, aber nicht so begabten Partnerin, wie es einst Charlotte Waldow war.